

Summer Rayne Oakes
Pflanzenliebe

mosaik



SUMMER RAYNE OAKES

PFLANZEN- LIEBE

**Warum uns ein grünes Zuhause
glücklich macht**

Aus dem Amerikanischen
von Imke Brodersen

Mit Illustrationen von Mark Conlan

mosaik

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»How to Make a Plant Love You« bei Optimism Press, New York.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen,
verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall
aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich
gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe März 2020

Copyright © 2019 der Originalausgabe: Summer Rayne Oakes

Copyright © 2020 der deutschsprachigen Ausgabe: Mosaik Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

All rights reserved including the right of reproduction
in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with Optimism Press,
an imprint of Penguin Publishing Group,
a division of Penguin Random House LLC

Illustrationen: Mark Conlan

Umschlag: Sabine Kwauka

Umschlagmotiv: Shutterstock/deckorator, Rebellion Works

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI books GmbH

Printed in Germany

KW · CF

ISBN 978-3-442-39362-6

www.mosaik-verlag.de

Besuchen Sie den Mosaik Verlag im Netz





Für all die Pflanzen, die mich als Lehrmeister,
Partner und Landsleute begleiten –
weil ich über die Jahre so viel von euch lernen durfte
und
für all die Pflanzenverrückten da draußen,
die ihre Pflanzen innig lieben.
Möget ihr euer Heim und diese Erde
weiterhin begeistert begrünen.

INHALT

Ein Brief von Simon Sinek • 9

Vorwort von Wade Davis • 13

Ein paar Worte vorab • 21

Einleitung • 25

1. Der Lockruf der Städte • 35

2. Unser Bedürfnis nach Natur • 53

3. Der Mensch liebt nur, was er wahrnimmt • 79

4. Wenn im Wald ein Baum umfällt... • 99

5. Der Mensch und seine Zimmerpflanzen • 131

6. So lernst du deine Pflanzen kennen • 153

7. Wie sich jede Pflanze in dich verliebt • 171

8. Dein ganz persönliches grünes Reich • 195

Dank • 221

Weiterführende Informationen • 225

Anmerkungen • 227

Sachregister • 231



EIN BRIEF VON SIMON SINEK



Das Ziel ist klar: Eine Welt zu gestalten, in der die allermeisten Menschen jeden Morgen voller Tatendrang aufwachen, sich bei der Arbeit wohlfühlen und abends erfüllt nach Hause kommen. Für mich führt der beste Weg, eine solche Welt zu gestalten, über Vorreiter. Gute Anführer. Bewundernswerte Anführer. Und deshalb bin ich beruflich unablässig auf der Suche nach Menschen, die andere auf eine Weise führen, die diese Vision wahrscheinlicher werden lässt – solche Leute möchte ich finden, ausbilden und unterstützen.

Doch leider wird Führungstalent meist gründlich missverstanden. Führen hat nichts mit einem höheren Rang zu tun und auch nichts mit Macht. So etwas kann mit einer Führungsposition einhergehen – und es kann eine Führungskraft dabei unterstützen, effizienter und in größerem Maßstab vorzugehen –, aber das ist es nicht, was gute Führung ausmacht. Bei Führungstalent geht es nicht um die Autorität, sondern darum, diejenigen im Blick zu behalten, für die wir verantwortlich sind. Das ist ein typisch menschliches Bestre-

ben. Und zu einem guten Anführer gehört auch, dass er oder sie die Lektionen, das Handwerkszeug und die Ideen weitergibt, die jedem Einzelnen von uns helfen, die Führungskraft zu werden, die wir immer gern selbst gehabt hätten. Dieses Buch gehört zu diesen Ideen.

Ich habe mich sofort in das Konzept verliebt, weil *Pflanzenliebe* eine Metapher dafür ist, wie wir andere Menschen sehen (und häufig auch behandeln).

Es erinnert uns auf sanfte, aber unmissverständliche Weise daran, wie wichtig unsere Umwelt ist. Wie wir mit unseren Zimmerpflanzen umgehen, sagt viel über uns aus: Wir finden eine Pflanze, die wir mögen, und stellen sie an einen Platz, wo sie optimal zur Geltung kommt. Und dann erwarten wir, dass sie dort gedeiht. Diese Strategie führt jedoch leider oft dazu, dass die Pflanze vor sich hin kümmernd oder gar abstirbt. Denn wir sollten uns erst die Pflanze genauer ansehen und ihr dann eine Umgebung anbieten, in der sie sich entfalten kann – dasselbe gilt auch für Menschen.

Jemand, der die passenden Kenntnisse für eine bestimmte Aufgabe hat, ist durchaus zu finden. Dann weist man dieser Person ihren Arbeitsplatz zu und geht davon aus, dass sie ihre Sache gut machen wird. Auch diese Strategie erhöht leider die Wahrscheinlichkeit, dass unser Kandidat sich nicht sonderlich gut schlägt oder sich nicht optimal entwickelt. Doch dagegen kann man etwas tun!

Für die einen ist *Pflanzenliebe* ein Buch darüber, wie man seine Pflanzen pflegen und behandeln soll. Wer sich jedoch mit den Gedankengängen auseinandersetzt, auf denen das Konzept beruht, entdeckt wertvolle Lektionen darüber, wie

man auf *Menschen* besser eingehen und sie besser behandeln kann – zuallererst uns selbst. Summer Rayne lädt uns zu einer Reise ein, die uns offenbart, wie nachdrücklich die von uns gestaltete Umgebung unser Leben und das Leben anderer beeinflusst. Wenn wir lernen, uns zu fragen, was eine Pflanze von uns braucht (und nicht, was wir von ihr wollen), lernen wir zugleich, uns diese Frage auch in Bezug auf Menschen zu stellen. Diese Veränderung der Sichtweise macht gute Führung aus. Und wenn wir alle diesen Perspektivwechsel lernen können, wird unser Umfeld und unser Leben mit einem Mal erstaunlich lebendig.

Viel Freude beim Pflanzen und Begeistern!

Simon Sinek

VORWORT VON WADE DAVIS



Dieses Buch ist eine Liebeserklärung, die dazu einlädt, sich auf die Wunder der Botanik einzulassen – auf all die herrlichen Orchideen und Begonien, auf die Aronstabgewächse und Fuchsien, auf die zarten Farne und die aus fernen Welten hereinwehenden Bromelien, die in der Wildnis gedeihen und so bereitwillig in unser Heim und unser Leben einziehen. Wenn Summer Rayne Oakes erzählt, wie die Pflanzen ihr Leben verändert haben, liefert sie zugleich eine Richtschnur, an der entlang ihre Leser eine gleichermaßen lohnende wie aufschlussreiche Beziehung entdecken können.

Wenn Summer Rayne uns an ihrer wundersamen Reise teilhaben lässt, die aus einem international gefragten Model, das als Ökoaktivistin überall und nirgends zu Hause war, zu einer geerdeten, pflanzenbesessenen Gartenbauexpertin mit einer überwucherten Stadtwohnung wurde, konfrontiert sie uns mit einem fundamentalen Paradox: Wir alle lieben die Natur. Doch obwohl Pflanzen fast 80 Prozent der Biomasse unserer Welt ausmachen, wissen die meisten von

Botanik fast nichts. Im Handel erkennen wir Hunderte von Produkten, sind aber kaum in der Lage auch nur eine blühende Pflanze korrekt zu benennen.

Ohne Pflanzen gäbe es kein intelligentes Leben. Das Wunder der Photosynthese gestattet grünen Blättern, die Energie der Sonne in sich aufzunehmen, Nahrung zu erzeugen und die Atmosphäre mit Sauerstoff anzureichern, ohne den wir nicht leben könnten. Kinder aller Nationen werden angehalten patriotische Schlagwörter, Gedichte, Gebete und Lieder wiederzugeben, aber höchstens eines von einer Million wird nach dem fundamentalen Rezept des Lebens gefragt: die Stoffwechselreaktionen, über die Kohlendioxid und Wasser unter dem energetischen Einfluss der Photonen des Lichts zu Kohlenhydraten und Sauerstoff werden.

Mit dieser Aussage möchte ich niemanden verurteilen, denn auch ich erfuhr erst spät von der wahren Bedeutung der Pflanzen. Wie Summer Rayne habe auch ich die Natur schon als Kind geliebt und so oft wie möglich die Wälder und Berge meiner Heimat durchstreift. Doch obwohl ich irgendwann sogar Biologie studierte und in Ethnobotanik promovierte, habe ich an der Universität erst nach zwei Jahren meinen ersten Botanikkurs belegt. In meiner Jugend (insbesondere an der Highschool) verband ich Biologie mit Formaldehyd, zerlegten Ratten und Laboranten in weißen Kitteln in chemiegeschwängerten Räumen. Erst mit der Zeit fand ich heraus, dass manche Biologielehrer zwar wirklich furchtbar langweilig sind, Pflanzen hingegen niemals, und dass ein Botanikstudium in Wahrheit ein Fenster ist, das uns unmittelbar die Essenz des Lebens selbst offenbart.

Mit zwanzig machte ich erste Bekanntschaft mit der überwältigenden und doch subtilen Vielfalt des Amazonas-Regenwalds. Blüten gibt es dort kaum, schon gar keine Kaskaden von Orchideen – nur Grün in tausendfachen Schattierungen, unzähligen Formen und Oberflächen. Wenn man dort ganz still wird, hört man das unablässige Vibrieren biologischer Aktivität, Evolution auf Hochtouren sozusagen. Am Wegesrand wuchern Ranken am Fuß der Bäume, und die krautigen Helikonien und Korbmaranten weichen breitblättrigen Aronstabgewächsen, die im Dämmerlicht emporklettern. Über einem sind Lianen um gewaltige Bäume drapiert und verbinden das Blattwerk des Waldes zu einem einzigen, in sich verwobenen Stoff des Lebens.

Anfangs verstand ich so wenig von Pflanzen, dass ich den tropischen Regenwald lediglich als zusammenhangloses Gewirr aus Formen und Farben ohne tiefere Bedeutung empfand, als Ganzes schön, aber letztlich unverständlich und fremd in seiner Exotik. Erst durch die Linse des Botanikers bekamen die Einzelteilchen dieses Mosaiks plötzlich Namen. Die Namen zeigten Beziehungen auf, und die Beziehungen gaben ihre Bedeutung preis. Das war für mich die große Erkenntnis der Botanik.

Mein Partner auf dieser Entdeckungsreise war Timothy Plowman, der Schützling des legendären Richard Evans Schultes, der sich so um die Erforschung der Regenwaldpflanzen verdient gemacht hat. Inspiriert von unserem wunderbaren Professor (immer von seinem Geist getrieben und ermöglicht durch seine Großzügigkeit) reisten Tim und ich Mitte der 1970er Jahre quer durch Südamerika, denn wir

mussten die Anden überqueren, um die Wolkenwälder und abgelegenen Zuflüsse zu erreichen, die später in den Amazonas mündeten. Tim war ein begnadeter Mentor, ein guter Freund und ein brillanter Botaniker – einer der wenigen, die eine taxonomische Klassifizierung vornehmen können, indem sie einfach nur eine Blüte ins Licht halten.

Während Tim und ich uns nach Süden vorarbeiteten und dabei mehrere tausend Pflanzen für das Herbarium sowie viel lebendes Material für die botanischen Gärten dieser Welt zusammentrugten, erschien ein Buch, das mit viel Wirbel behauptete, dass Zimmerpflanzen auf Musik und menschliche Stimmen reagieren. Tim hielt diese Vorstellung für ziemlich befremdlich. »Was kümmert eine Pflanze Mozart?«, fragte er. »Und selbst wenn, warum sollte uns das beeindrucken? Ich meine, sie essen *Licht*. Reicht das nicht?«

Und dann sprach Tim von der Photosynthese, wie ein Künstler seine Farben beschreibt. Er erklärte mir, wie dieser Prozess sich in der Dämmerung umkehrt und Pflanzen tatsächlich kleine Mengen Licht ausstrahlen. Den Pflanzensaft bezeichnete er als das grüne Blut der Pflanzen, denn Chlorophyll sei strukturell fast dasselbe wie unser Blutpigment, nur hätten die Pflanzen kein Hämoglobin, sondern Eisen. Er sprach auch davon, wie Pflanzen wachsen, dass ein Gräserkeim pro Tag 96,6 Kilometer Wurzelhärchen erzeugt und im Laufe eines Sommers volle 9656 Kilometer, dass eine Heuwiese jeden Tag 500 Tonnen Wasser an die Luft abgibt, dass eine Blüte zehn Zentimeter Asphalt durchdringen kann, dass ein einziges Birkenkätzchen fünf Millionen Pollen bildet und dass ein Baum 4000 Jahre alt werden kann. Der Stamm

einer Hemlocktanne ist ein Wunder der Biologie, denn er kann viele tausend Liter Wasser speichern und Zweige ausbilden, die mit 70 Millionen Nadeln besetzt sind, die alle das Sonnenlicht einfangen. Wenn diese Nadeln aus dem Boden sprießen würden, würden die Nadeln eines einzelnen Baumes eine photosynthetische Oberfläche von der Größe von mehr als zehn Fußballfeldern darstellen.

In Gegensatz zu allen anderen Botanikern, die ich damals kannte, war Tim nicht vom Drang zur Klassifizierung besessen. Für ihn waren die lateinischen Namen wie Poesie, wie ein buddhistisches Kōan. Er konnte sie sich mühelos einprägen und sich für ihre Ableitungen begeistern. »Wenn du Pflanzennamen aussprichst«, sagte er mir, »sagst du die Namen der Götter.«

Zu unseren diversen botanischen Entdeckungen während dieser langen Monate im Feld zählte eine Reihe neuer Halluzinogene, die wir durch permanente Selbstversuche ermittelten. Professor Schultes scherzte einst, Tim und ich hätten uns quer durch die Wälder und Hecken der Anden und des oberen Amazonas genagt. Einmal wollte ich mit unserem verehrten, aber als sehr konservativ bekannten Professor nach einem derartigen Versuch eine Erkenntnis teilen. Auf einem Stück Karton, das ich in der Wüste gefunden hatte, notierte ich einen Satz, den ich später nach Harvard telegrafieren wollte: »Lieber Professor Schultes«, stand dort, »wir sind alle wandelnde Pflanzen.« Tim warnte mich jedoch, und zum Glück wurde diese Nachricht nie übermittelt.

So ungeschickt eine solche Botschaft damals gewesen wäre, enthielt sie jedoch durchaus ein paar Körnchen Wahr-

heit. Das Leben hat sich einst im Meer entwickelt. Tiere lernten das Laufen. Pflanzen schlugen Wurzeln. Tiere entwickelten Organe, in denen alle überlebenswichtigen Funktionen konzentriert waren. Pflanzen hingegen verteilten diese Funktionen im gesamten Organismus, wodurch ihr gesamter »Körper« über Respiration und Photosynthese atmen und Nahrung erzeugen konnte. Da für eine derartige dezentralisierte Produktionsstruktur kein Gehirn erforderlich war, entwickelten die Pflanzen auch keines. Jede grüne Oberfläche erzeugt Nahrung. Das Wunder der Pflanzen ist nicht die Möglichkeit, dass sie auf Mozart, Beethoven oder die Beatles reagieren könnten, sondern eher ihre Existenzform, würde Tim wohl sagen. Die Vorstellung, sie würden mit uns Menschen gemäß unseren Bedingungen kommunizieren, beruht auf einer Überheblichkeit, die in erster Linie beweist, wie wenig wir anerkennen, was Pflanzen als lebende Organismen in Jahrmillionen im Zuge von intensivem evolutionärem Druck und Wettbewerb erreicht haben.

Damit will ich nicht einmal ansatzweise andeuten, dass die Wissenschaft im Reich der Botanik alles entdeckt hätte, was es hier zu entdecken gibt. Wie Summer Rayne in diesem wunderbaren Buch schildert, erstaunen uns die Pflanzen unablässig mit schwer erklärbaren Fähigkeiten, die den Grenzen unserer Vorstellungskraft trotzen. Nehmen wir zum Beispiel die gewöhnliche *Mimosa pudica*, einen Bodendecker, den viele als Sensibelchen wahrnehmen. Wenn man ihre Blätter berührt, klappen sie defensiv zusammen und kehren nur allmählich zu ihrer normalen Form zurück, um ihre photosynthetisch aktiven Oberflächen voll der Sonne zuzuwen-

den. Berührt man dieselbe Pflanze jedoch mehrfach nacheinander, so reagiert sie irgendwann nicht mehr auf diesen taktilen Reiz. Daraus lässt sich nur ableiten, dass die Pflanze diese Berührung irgendwie eigenständig als ungefährlich einstuft. Und das wiederum spricht dafür, dass sie ein gewisses Erinnerungsvermögen besitzt – in welcher Form auch immer.

Ein anderer Hinweis auf gezieltes »Verhalten« von Seiten der Pflanzen lässt sich in den Regenwäldern der gemäßigten Zonen an der nordwestlichen Pazifikküste beobachten. Das zentrale Element dieser Wälder sind die Myzelien von Hunderten von Pilzarten. Das Myzel oder Pilzgeflecht ist die vegetative Phase eines Pilzes, kleine haarfeine Pilzfäden, welche die organische Schicht des Bodens durchziehen, Nährstoffe aufnehmen und Abbauprodukte aussondern. Der Pilz ist lediglich der Fruchtkörper, welcher der Vermehrung dient. Ein wachsendes Myzel trifft immer wieder auf Baumwurzeln, und mit der richtigen Baumart beginnt ein bemerkenswertes biologisches Ereignis: Myzel und Baum bilden gemeinsam *Mycorrhizae* aus, symbiotische Partnerschaften zum beiderseitigen Nutzen. Der Baum versorgt den Pilz mit Zucker, den er zuvor aus Sonnenlicht erzeugt hat. Das Myzel wiederum erleichtert dem Baum die Aufnahme von Nährstoffen und Wasser aus dem Boden. Außerdem produziert es wachstumsregulierende Stoffe, welche die Ausbildung neuer Wurzeln fördern und das Immunsystem stärken. Ohne diese Verbindung könnte kein Baum gedeihen. Die Westamerikanische Hemlocktanne ist auf ihre Mykorrhiza-Pilze derart angewiesen, dass ihre Wurzeln kaum die Erdoberfläche durchdringen, obwohl ihr Stamm in den Himmel ragt. Aber

es wird noch besser: Inzwischen hat sich herausgestellt, dass Bäume ihren Zucker selektiv über das Myzelgeflecht verteilen, um sicherzugehen, dass die Setzlinge des Mutterbaums Priorität haben. Erst danach dürfen andere Setzlinge derselben Spezies versorgt werden und ganz zum Schluss sonstige pflanzliche Waldbewohner. Der Baum kennt die Seinen so genau, wie eine Mutter die Gegenwart ihres Kindes spürt.

Pflanzen können sogar »sehen«, was zumindest eine botanische Anpassungsform vermuten lässt. *Boquila trifoliolata* ist eine monotypische Gattung blühender Pflanzen aus der Familie der Lardizabalaceae, die in den gemäßigten Wäldern von Zentral- und Südchile sowie Argentinien heimisch sind. Diese Kletterpflanze erzeugt Blattwerk, das in Größe, Form und Umfang die Blätter des Wirtsbaums imitiert. Falls die Ranken jedoch eine zweite, andere Spezies erreichen, so wachsen an derselben Boquila-Ranke Blätter, die dem Erscheinungsbild des zweiten Wirts gleichen. Für ein derartiges Kunststück muss die Schlingpflanze wahrnehmen können, wie ihre Nachbarn aussehen, und das kann sie: Außenliegende Zellen fungieren als grobe Linse, welche die Morphologie der beiden Wirtspflanzen in den Fokus rückt.

All dies zeigt, dass wir keineswegs zu Mystikern werden (oder den Pflanzen in unserer Hybris menschliche Eigenschaften zuweisen) müssen, um ihre wundersamen Eigenschaften zu würdigen. Es ist so, wie Summer Rayne in diesem so spielerischen und doch genialen Buch schreibt: Man muss nur einen Samen pflanzen, um zu erleben, wie sich das wahre Wunder des botanischen Lebens entfaltet.

Wade Davis

EIN PAAR WORTE VORAB



Dieses Buch soll eine Art Beziehungsratgeber sein – ein Handbuch, mit dem du Pflanzen und Pflanzenwissen in dein Umfeld einführen kannst, um einzigartige Zusammenhänge zu entdecken und dein Leben dank dieser besonderen Beziehung um neue Dimensionen zu erweitern. Es handelt sich nicht um ein Lehrbuch im engeren Sinne, es enthält jedoch Fachbegriffe wie lateinische Pflanzennamen oder Bezeichnungen für Pflanzenteile, die zunächst fremd klingen, aber nützlich sind, wenn man sich näher mit Pflanzen befassen und herausfinden will, wie sie und wir gemeinsam gedeihen können. Solche Begriffe werde ich nach Möglichkeit erklären, teils durch Definitionen, teils durch Metaphern, um dir die vielleicht ungewohnten Konzepte nahezubringen.

Wenn ich eine Pflanzenart zum ersten Mal erwähne, nenne ich jeweils auch ihren lateinischen Namen als wissenschaftliche Bezeichnung, weil Pflanzen sich in der Botanik dadurch leichter gruppieren, kategorisieren und identifizieren lassen. Das sorgt für weniger Verwirrung, zumal ge-

bräuchliche oder umgangssprachliche Pflanzennamen stark variieren. Zu den üblichen Bezeichnungen für *Monstera deliciosa* mit ihren großen, geschlitzten Blättern (die für manche »monströs« aussehen) und ihren köstlichen, essbaren Früchten (daher der Zusatz *deliciosa*) gehören beispielsweise Fensterblatt, Köstliches Fensterblatt, mexikanische Brotfrucht oder Schweizer-Käse-Pflanze (zwei direkte Übersetzungen, die im Handel zunehmend geläufig werden) sowie mitunter auch (fälschlicherweise) Philodendron. Insofern verwende ich gängige Bezeichnungen grundsätzlich erst nach einer ersten Einführung der Pflanze mit ihrem botanischen Namen.

Doch selbst Botaniker machen Fehler. Oder sie finden neue Details heraus, die ihnen helfen, eine Pflanze besser zu kategorisieren, zum Beispiel, dass die Blätter von bestimmten Philodendron-Arten mit zunehmendem Alter ihre Form verändern, sodass etwas, was zunächst als andere Spezies galt, mit einem Mal als dieselbe Spezies in einem anderen Alter erkannt wird. In diesen Fällen verwende ich den aktuellsten lateinischen Namen gemäß den Definitionen aus peergeprüften wissenschaftlichen Veröffentlichungen und der offiziellen Liste »The Plant List« (www.theplantlist.org), einem Gemeinschaftsprojekt der Royal Botanic Gardens, Kew, und des Missouri Botanical Garden, die für alle bekannten Pflanzenarten als die aktuellste Arbeitsversion gilt.

Die wissenschaftlichen Bezeichnungen umfassen in der Regel einen Gattungsnamen (Genus) und eine nachfolgende Bezeichnung der jeweiligen Art (Spezies). Die *Gattung* bezeichnet eine taxonomische Gruppe, die aus einer oder mehreren Arten besteht. Die *Spezies* bezieht sich auf eine Gruppe

einzelner Pflanzen mit bestimmten Schlüsselmerkmalen, die sich jedoch von anderen Mitgliedern dieser Gattung unterscheiden. Botanische lateinische Namen werden normalerweise kursiv geschrieben, wobei die Gattung groß geschrieben wird und die Spezies klein. Ein Beispiel wäre *Peperomia fraseri*, der wissenschaftliche Name für eine Pflanze, die auch als Zierpfeffer oder Zwergpfeffer bekannt ist. Wenn eine bestimmte Art noch unbekannt oder nicht spezifiziert ist, bekommt sie nach dem Gattungsnamen den Zusatz »sp.«, also hier *Peperomia* sp.

Neben diesem Fachchinesisch wird dir bald auffallen, dass wir vor den Erklärungen, »wie« etwas zu tun ist, zunächst das »Warum« beleuchten. Ich stelle immer wieder fest, dass ich die Pflanzen, mit denen ich mich umgebe (und die meiner Meinung nach auch selbst beschlossen haben, bei mir zu leben), dank der Frage, *warum* etwas so ist, wie es ist, weit aus besser verstehe.

Und schließlich wirst du merken, dass dieses Buch aus persönlichen Geschichten gestrickt ist, meinen und denen anderer Menschen, die ihr Leben mit Pflanzen bereichern. Ich hoffe, dass diese Erfahrungen aus erster Hand Freude am Umgang mit Pflanzen vermitteln und zeigen, wie sehr es sich lohnt, mehr über Pflanzen zu erfahren und mit ihnen zu leben. Wir alle können so viel von ihnen lernen, weil Pflanzen auf ihre Weise unablässig kommunizieren – wir müssen nur wieder auf sie hören.

Summer Rayne Oakes

